

## **Vorwort**

*Wie schon bei anderen Berichten davor, scheint es mir wichtig, darauf hinzuweisen, dass diese Aufzeichnungen ein Gedächtnisprotokoll sind und somit eine subjektive Information darstellen.*

*Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind kein Zufall und durchaus beabsichtigt. Wenn sich die eine oder der andere geneigte LeserIn angesprochen fühlen sollte, ist das durchaus ok. Es ist jedenfalls so, dass nicht das, was ich schreibe richtig sein muss, sondern das, was Leser verstehen. Somit ist es zulässig, wenn persönliche Interpretationen des Autors wiedergegeben werden oder ebensolche der Leser vorkommen. Mir liegt viel daran, das Erlebte so darzustellen, wie ich es empfunden habe, wobei ich selbstverständlich auf wahrheitsgetreue Wiedergabe achte.*

### **3.11.**

Wieder einmal ist es soweit, ein grosses Abenteuer kann beginnen. Namibia, nach Dezember 2010 die 2. Tour in dieses schöne Land südlich des Äquators. Wieder bin ich mit Franz unterwegs, heuer werden uns aber noch 2 Gäste begleiten – eine Dame aus der Schweiz und ein Herr aus Deutschland, beide sind uns bisher unbekannt. Wir werden sie im Laufe der Anreise treffen, bei der Schweizerin ist davon auszugehen, dass wir sie bereits in London treffen, der Deutsche Gast fliegt direkt von Frankfurt nach Windhoek. Für uns lautet die Strecke Wien – London - Johannesburg – Windhoek und ist somit eine elend lange Anreise. Wenn wir die Wartezeiten beim Umsteigen dazu rechnen, sind wir sicher 30h unterwegs. Wir fliegen mit British Airways- hier sind 23kg (!!!) Handgepäck und 23kg Gepäck zum einchecken erlaubt, wobei keine Verpflichtung besteht, die Gepäcksgrenzen zu erreichen. Zu Hause packe ich ein, packe aus, packe um, die Packerei will kein Ende nehmen. Schliesslich habe ich eine Tasche mit 18kg (gefühlte 35kg) und einen Rucksack mit 8kg, welcher beim Tragen interessanter Weise immer schwerer zu werden scheint, nein, er wird tatsächlich schwerer. Elke (die Frau von Franz) bringt uns auf den Flughafen, meine Frau Regina fährt mit und so können Franz und ich uns am Flughafen von unseren Frauen verabschieden. Flüge planmässig, die Sitze hat Franz ja schon von zu Hause gebucht und meine Lieblingsplätze am Fenster waren somit gesichert. Umstieg in London, wir treffen die Schweizerin Manuela, Weiterflug nach Johannesburg ebenfalls planmässig und genauso der Flug nach Windhoek.

### **4.11.**

Ankunft in Windhoek, Passformalitäten erledigt, dauert trotz „zügiger Abfertigung“ eine gute Stunde. Am Flughafen schüttet es. Der Regen ist so laut, dass wir beim Reden kaum etwas verstehen können. Wir werden vom Autoverleiher abgeholt, Gepäck ist vollständig und unbeschädigt auch da, jetzt brauchen wir nur noch die Autos. In den Dokumenten ist vermerkt, dass für die Übergabe mit 2-3 h zu rechnen ist – es stimmt. Nissan Navarra mit je 2 Dachzelten, Auto ist recht neu (ca. 1Jahr alt) und ganz gut mit Küche, 45l eingebautem Wassertank und grossem 140l Dieseltank ausgestattet und mit– was hier besonders wichtig ist – einer Klimaanlage. Selbstverständlich verfügt jedes Auto auch über eine komplette Campingausrüstung mit Tisch, Sesseln, Küchenutensilien, Gasflasche, Kocher, Grillbesteck, Handtüchern, Schlafsack, Decke u.s.w. Wir bekommen die Autos erklärt und dann geht es los. Heute fahren wir ja wenig, bis zur ersten Nächtigung und dem Treffpunkt mit dem Deutschen sind es ja nicht einmal 20km. Am Campingplatz unserer Lodge Ondekaremba regnet es, der Deutsche Artur ist schon den ganzen Tag da und hat schon jede Menge Bilder gemacht. Wir stimmen überein,

heute nicht zu kochen und das Essen in der Lodge einzunehmen. Das Menü besteht aus gefüllten Eiern, einem exzellenten Wildgulasch mit Spätzle und Salat und als Dessert gibt es Obst. Natürlich darf ein kühles Bier und ein erstes Glas Rotwein nicht fehlen. Die Nacht ist windig und kühl, mir war kalt und der Wind hat mir das Überzelt vom Dach gerissen und in der Früh habe ich bemerkt, dass ich auch im Innenzelt einen ca. 15cm langen Riss im Dach habe (der wohl schon länger da ist). Macht aber nichts, ich rechne nicht mit besonders viel Regen und das Überzelt ist ja auch noch da.

#### **5.11.**

Wir reisen ohne Frühstück ab, wir wollen heute die weiteste Strecke hinauf in den Norden bis zur Etosha Pfanne fahren, über 500km. In Windhoek füllen wir unsere Lebensmittelvorräte auf und frühstücken, ich besorge für meinen Freund Rudi in Österreich schnell ein T-shirt und dann fahren wir weiter. Für eine Besichtigung von Windhoek oder einen kleinen Bummel durch die Stadt bleibt leider keine Zeit, weil Franz so schnell wie möglich die Stadt verlassen will und noch vor Einbruch der Dunkelheit im Camp sein will. Franz hat zudem immer wieder erklärt, für Städte nicht besonders viel übrig zu haben und diese daher meiden zu wollen. Irgendwie schade, denn ich mag Städte sehr und spaziere sehr gerne durch mir unbekannte Orte. Unterwegs bleiben wir natürlich immer wieder stehen um zu fotografieren, was zur Folge hat, dass wir natürlich erst bei Dunkelheit in der Lodge Oguma ankommen. Wir bauen die Zelte auf und beginnen noch am späten Abend mit einer Grillerei, wir haben u.a. Bratwürste gekauft und die werden heute verzehrt. Es ist bereits nach Mitternacht, als ich in mein Dachzelt klettere.

#### **6.11.**

Die Nacht ist von der Temperatur her total angenehm und kaum bin ich eingeschlafen, weckt mich Franz auch schon wieder auf, es wird so gegen 06:00 gewesen sein. Unmenschlich!!! Schnell schnell, keine Zeit, wir müssen weiter, Licht passt jetzt, Frühstück machen wir später u.s.w. Ist schon klar, Tiere sehen wir am ehesten morgens oder abends, aber das Aufstehen fällt dennoch schwer. Franz erklärt ja, dass er in Namibia praktisch ohne Schlaf auskommen kann, denn „schlafen könne er ja zu Hause aber im Urlaub doch nicht“. *(diese von mir und den anderen Teilnehmern so oder ähnlich verstandene Aussage wird später im weiteren Verlauf der Reise von Franz immer wieder bestritten und gibt Anlass, mich der „unwahren“ Äusserungen zu bezichtigen. Macht nichts, denn es ändert natürlich nichts am prinzipiellen Themas des Schlafes im Urlaub, ich kann damit leben).* Wir packen rasch zusammen und sind um 07:00 bereits unterwegs. Die Sonne ist schon lange aufgegangen, aber es ist noch nicht sooo heiss. Wir fahren Richtung Etosha Nationalpark. Wenige Minuten nach der Einfahrt in den Park sehen wir bereits die ersten Tiere. Sie sind manchmal so nahe am Auto, dass wir sie mit Weitwinkel aufnehmen müssen, weil wir natürlich alle unsere Teleobjektive montiert haben und die Tiere mit den Teleobjektiven nicht ganz aufnehmen können. Wir sehen Perlhühner, Trappen, Greifvögel, Mangusten, Zebras, Giraffen, Elefanten, Löwen, Kudus, Strausse, Impalas, Springböcke, Nashornvögel, Eidechsen, Gnus, Termitenhügel, Warzenschweine, Eidechsen, Dik Diks ...sicher habe ich einige Tiere vergessen und bei einigen anderen habe ich keine Ahnung, um welche Art es sich handelt. Es ist wunderschön und ein unglaublicher und unvergesslicher Eindruck, wenn eine Giraffe direkt vor dir die Piste überquert oder du direkt neben einem Elefanten stehst und zusehen kannst, wie er frisst. Der Löwe, der neben der Piste unter einem Busch liegt, ist sicher weniger als 4m von uns

entfernt. Es ist klar, dass das Auto nicht verlassen werden darf. Immer wieder sehen wir grosse abgebrannte Flächen und dazwischen frisches, saftiges Grün. Bereits zu Mittag kommen wir bei der Lodge Halali an.

Zuerst machen wir Kaffee und Tee und frühstücken einmal ordentlich, bis zumindest 15:00 werden wir wohl hierbleiben, weil es um die Mittagszeit wirklich unerträglich heiss ist und alle Tiere (wir sowieso) irgendwo faul im Schatten liegen. Ich sitze im Moment im Waschraum der Lodge und schreibe. Neben mir laden Akkus und mein handy (das ich unabsichtlich seit unserer Ankunft in Namibia nicht abgeschaltet habe). Vor unserer Pirschfahrt am späteren Nachmittag werden wir wohl noch einmal ordentlich Getränke zu uns nehmen.

Die Fahrt hat dann doch länger gedauert als erwartet, aus unerklärlichen Gründen haben wir uns auch noch verfahren und mussten zuletzt das eigentlich angepeilte Wasserloch auslassen, weil wir um spätestens 19:00 im Camp sein sollten: wer zu spät kommt, zahlt Strafe. Obwohl wir erst ca. 10 Minuten zu spät kommen, war die Einfahrt noch offen. Glück gehabt oder afrikanische „Pünktlichkeit“?

Zum Abendessen gibt es gegrilltes Geflügel und Salat aus Gurken, Tomaten Zwiebel und Gewürzen. Während des Abendessens gesellt sich in räuberischer Absicht ein Honigdachs zu uns und sucht nach Nahrung. Er klettert auch in die Mülltonne und macht dabei abenteuerliche Verrenkungen, finden tut er nichts. Vor der Nachtruhe erleben wir noch die schwachen Ausläufer eines Gewitters und spüren einige Regentropfen. Die Nacht ist herrlich kühl und man (ich zumindest) kann ohne Decke schlafen. Beim Einschlafen denke ich noch an die vielen Tiere, die ich so wohl nicht so bald wieder sehen werde.

## **7.11.**

Tagwache wieder kurz nach 05:00, die Sonne geht ja schnell auf und sobald sie da ist, beginnt es sehr schnell heiss zu werden und um spätestens 10:00 steht sie schon so steil, dass das Licht für Fotos nur mehr bedingt geeignet ist. Bereits vor 07:00 sitzen wir in den Autos, gefrühstückt wird auch heute wieder später, weil wir den Morgen nützen wollen. Wir bleiben im Nationalpark und fahren wieder einige Wasserlöcher an in der Hoffnung, Tiere zu sehen. Wir werden nicht enttäuscht, ganz im Gegenteil: wir werden mit einer Vielzahl an Lebewesen konfrontiert und ich kann gelegentlich gar nicht glauben, dass das, was ich hier sehen kann oder darf, wirklich ist. Gleich in der Früh sehen wir ein Rudel Hyänen, immer wieder riesige Zebraherden, Kuhantilopen, Antilopen, eine Giraffe mit zwei Jungtieren, viele Vögel, Springböcke, Elefanten, Erdhörnchen.

Der Tag vergeht wieder viel zu schnell, wir fahren 300km und kommen am späteren Nachmittag in Kamanjab in der Lodge Oppi-Koppi an und können hier auch im Pool einige Runden drehen. Zwei junge Strausse, die wirklich ganz nett aussehen und aufgeweckt herumgehen, fressen alles, was sie in ihre Schnäbel bekommen. Der Chef der Lodge erzählt uns, dass die Mutter der Tiere gestorben ist und ein Farmer die Straussenbabies vor einigen Tagen hierher gebracht hat. Sie werden jetzt einmal hier bleiben können, bekommen Fressen und sie wachsen täglich um 1cm. Vor unserer Ankunft hier haben wir im Ort die Tanks unserer Nissans wieder angefüllt, wir haben jetzt wieder je 140l Diesel an Bord und kommen die nächsten km wohl gut damit aus.

Beim Aufstellen der Dachzelte gibt es beim Zelt von Franz ein Problem, weil eine wichtige Schraube fehlt, die sich offenbar durch Vibration selbst geöffnet hat und verloren gegangen ist. Ärgerlich. Das Zelt ist so nicht aufzustellen. Franz ärgert sich mächtig und beginnt die Autos insgesamt und das mangelnde Service durch den Verleiher zu bemängeln. „Nie wieder Kea“ (die Verleihfirma). Ich sehe die (zweifelloos unangenehme) Situation etwas gelassener, weil wir hier ja kein wirkliches Problem haben: ich verschaffe mir Zutritt zur wirklich gut ausgestatteten Werkstatt der Lodge und besorge mir eine Schraube samt Beilagscheibe und Mutter und leihe mir zwei Schraubenschlüssel aus – die Reparatur ist eine Angelegenheit von 10 Minuten und kein Grund für weiteren Ärger.

Die Abkühlung im Pool vor dem Nachtmahl tut gut. Zum Abendessen gibt es heute Tomatensalat mit Zwiebel und Spiralen mit Tomatensauce, mir hat es sehr gut geschmeckt. Nach dem Essen zeigt Franz auf seinem laptop eine Namibia show und bespricht mögliche Punkte, die wir in den nächsten Tagen anfahren könnten. Danach setze ich mich, nachdem ich ein Foto von einem der drei Stachelschweine, die hier herumgehen, gemacht habe noch in den Speiseraum der Lodge und komplettiere meine Reiseaufzeichnungen. Auch heute darf von wohl einem sehr gelungenen Tag gesprochen werden.

#### **8.11.**

Heute backen wir Brot und machen Rührei mit Zwiebel und Wurst, was ganz gut gelingt und nach dem Frühstück kaufen wir noch 35l Trinkwasser, verlassen Kamanjab auf Asphalt und nach ca. 45 min Fahrt biegen wir von der Hauptstrasse auf eine Piste ab. Wir wollen zuerst in und letztlich durch die Khowarib Schlucht fahren. Franz und ich kennen die Strecke von einer Tour 2010 ein wenig und meinen, unserer Erinnerung trauen zu können, als wir in die diversen Pistenteile abbiegen. Es lässt sich aber nicht vermeiden, dass wir uns kurzfristig immer wieder verfahren. Das ist trotz GPS leicht möglich, weil die im Gerät hinterlegte Piste offenbar vom Regen weggespült wurde und die neue Piste ganz anders verläuft. Der Grund ist einfach erklärt – im Laufe der Jahre verändern Regen und Erosion die Streckenführung doch zum Teil sehr deutlich. Nach einigen Kilometern stehen wir bereits vor einer Schlüsselstelle: ein Sandfeld mit ca. 30 cm tiefen pudrigem Staub mit tiefen Furchen und Gräben. Wir müssen auf jeden Fall anhalten und eine mögliche Durchfahrt zu Fuss erkunden. Wir entscheiden uns dann für eine Strecke, Franz fährt zuerst, Manuela und Artur fotografieren und filmen. Ich fahre als Zweiter, Untersetzung erster Gang, mehr oder weniger Vollgas. Das Auto wird herumgeschüttelt, der Motor heult, es staubt mächtig und ich muss die Scheibenwischer einschalten um irgendetwas zu sehen. Irgendwann gibt es einen starken Stoss, weil ich mit dem Wagen wahrscheinlich auf einem unsichtbaren Stein aufsitze und wie ich bei der späteren Kontrolle bemerke, habe ich mir dabei das Schutzblech unter dem Motor eingedrückt und die vorderen Befestigungsschrauben abgerissen. Da wir kein Werkzeug haben, kann ich nichts reparieren, das verbogene Blech wird also zukünftig herunterhängen. Franz meint, dass das Blech sowieso viel zu dünn wäre und für genau diesen Zweck montiert ist, ich solle mir nichts daraus machen. Wir fahren weiter, machen später Mittagshalt und kochen eine Champignoncremesuppe (bei der ich das Pulver irrtümlich in das kochende Wasser rühre, was sofort zu Klumpen führt). Die Palatschinken legen sich in der Pfanne an und haben die Form von Palatschinken nur mit viel Fantasie, schmecken tun sie aber gut. Der Kocher hat nur mehr drei Beine, eine Schraube haben wir verloren. Franz meint „um solche Kleinigkeiten wie das abgerissenen Blech oder den unvollständigen Kocher könne er sich nicht kümmern“ (was definitiv nicht meine Ansicht ist, wenn etwas defekt ist trachte ich immer danach,

den – egal welchen -Schaden so schnell wie möglich zu beheben). Wir fahren dann weiter, die Strecke ist deutlich anders als wir sie in Erinnerung haben: wir quälen uns viele km durch ein Flussbett mit tiefen Sand, anzuhalten wäre in jedem Fall sehr, sehr ungünstig, weil die Gefahr des Steckenbleibens mehr als gross ist. Anders gesagt: ein stoppen an der falschen Stelle hat unweigerlich und unmittelbar Einsanden zur Folge. Am späteren Nachmittag finden wir dann ein Camp, wir erkennen zumindest ein Schild mit einem Namen „Ana Camp“. Wir werden bleiben, der Platz ist traumhaft schön und liegt am etwas erhöhten Ufer des Flusses, dem wir ja schon seit Stunden folgen. Übrig ist allerdings – gemessen an der Grösse des Flussbettes – nur ein kleines Rinnsal. Ich nütze die Gelegenheit für ein Bad im seichten Wasser: es ist herrlich erfrischend nach den Mühen des Tages. Franz bemerkt, dass er Schrauben zur Befestigung seiner Panoramakamera zu Hause vergessen hat ebenso wie einen Aufheller und ist über diesen Umstand etwas verstört um nicht zu schreiben sehr verärgert. Ich empfehle, zumindest den Versuch zu unternehmen, die Kamera am Stativ mit Spanngurten zu befestigen, damit er irgendwie fotografieren kann. Franz findet genug Gründe, um den Vorschlag abzulehnen aber keinen, um ihn zu versuchen – machen tut er es dann offenbar doch.

Wir lassen Kochen zum Abendessen aus und essen kalt. Während des Essens fliegen immer wieder Fledermäuse vorbei, es ist windstill und ruhig. Es wird wohl ein wenig abgekühlt haben und die Nacht ist angenehm kühl und ich schlafe tief und fest bis mich die Vögel, Grillen, Frösche u.s.w. aufwecken.

### **9.11.**

Um 07:00 bin ich schon wieder auf. Ich bade wieder und gehe so doch erfrischt in den Tag. Während des Frühstücks kommen aus dem Nichts zwei Burschen und eine junge Frau mit Kleinkind und stellen sich als Campingwarte vor, lassen uns ins Buch eintragen und kassieren einen kleinen Betrag. Wir verschenken einige Kleinigkeiten (eine Stoffmaus als Schlüsselanhänger, Kappen, einen aufblasbaren Wasserball, kleine Schlüsselanhängeleinen). Zum Frühstück bieten wir den jungen Leuten, die, wie sich herausstellt, Geschwister sind, Tee an und geben ihnen auch noch zwei Streichwürste, die sie sofort essen. Artur erwirbt – sozusagen von den Künstlern selbst – eine sehr liebe kleine Holzschnitzerei, die ein Hund, ein Leopard oder irgendein Fabelwesen sein könnte. Natürlich nützen wir die Gelegenheit für jede Menge Fotos und packen später für die Abfahrt. Franz bemerkt beim Schliessen der Hecktüre, dass das Vorhängeschloss fehlt: entweder haben wir es verloren oder es wurde geklaut, wir können es nicht mit Sicherheit sagen. Es war jedenfalls gestern bei der Ankunft noch da. Bei der nächsten Gelegenheit müssen wir Ersatz besorgen.

Peinlich, peinlich, aber bei der Abfahrt vom Platz sande ich das Auto durch einen Fahrfehler meinerseits ein und komme hier so leicht ohne fremde Hilfe nicht mehr heraus: beim Reversieren fahre ich um vielleicht drei Meter zu wenig und das genügt bereits, um im Weichsand stecken zu bleiben. Spaten raus, Sand schaufeln. Neuversuch erfolglos. Weiter schaufeln, nächster Versuch wieder erfolglos. Nach nur wenigen Minuten rinnt mir der Schweiss aus allen Poren. In der Zwischenzeit kommt Franz zurück und wir hängen den Bergegurt an meiner bullbar an und Franz zieht mich die drei verhängnisvollen Meter heraus und mein Auto ist wieder flott. Es geht durch tolle Landschaft, die Strecke ist auch heute durchaus anspruchsvoll und immer wieder durchqueren wir ausgedehnte Sandfelder, die von vielen Spuren durchpflügt sind und für uns unklar ist, welche die richtige ist. Immer wieder müssen wir anhalten und das Gelände erkunden und montieren vor

besonders „interessanten“ oder „schwierigen“ Passagen die action Kameras um nichts zu versäumen. Auch hier müssen wir höllisch aufpassen, nur nicht stecken zu bleiben. Einerseits ist das Fahren im Sand reizvoll, andererseits ist die Gefahr des Einsandens gross und das wollen wir nicht wirklich – schon gar nicht bei der Hitze. Auf fremde Hilfe brauchen wir hier auch nicht zu hoffen, das Tal wird nicht wirklich oft befahren – gestern haben wir z.B. kein einziges Auto gesehen heute erst in der Nähe des Talausganges *ein* Fahrzeug. Nach Ende des Tales gelangen wir dann auf eine gute Piste, auf der 100kmh durchaus möglich sind. Wir fahren einige km und biegen dann wieder ab auf eine Schotterpiste zum Ongongo Camp (oder so ähnlich) und baden in einem Naturbecken mit einem Wasserfall, es ist einfach herrlich. Weniger herrlich ist, dass die gopro action Kamera von Franz trotz Unterwassergehäuse „absäuft“ und beim ersten Einsatz unter Wasser eingeht. Nicht nur Franz rätselt, wie so etwas passieren kann, er wird erst morgen merken, dass er die Speicherkarte noch lesen kann und dass sie nur verhältnismässig wenige Fehler hat. Trotzdem sehr ärgerlich, weil Franz so viel Zubehör für das Gerät hat.

Entgegen ihrer Gewohnheit und der Vorhersage, nicht ins Wasser gehen zu wollen, springt Manuela heute über ihren Schatten und begibt sich ins trotz relativ hoher Temperatur des Wassers im Becken ins dennoch erfrischende Wasser. Später verlangt sie sogar nach einer Dose Bier (!!!). Es gefällt uns so gut, dass wir den gesamten Tag hierbleiben. Wir suchen uns Plätze für die Autos, legen Steine unter die Räder, damit wir einigermaßen gerade stehen und sind den ganzen Tag faul bei Kaffee, Kuchen, Tee, Bier, Wasser, Limonade...so wirklich essen wollen wir nichts, weil es wirklich heiss ist. Nach Sonnenuntergang wird es etwas besser, es kühlt auf wahrscheinlich nur mehr 28° ab, wir kochen Teigwaren mit Pesto und Tomatensalat. Es schmeckt herrlich, wir genehmigen uns Rotwein, Limo, Wasser und Amarula – eine Art Likör. Nach ca. 2h Laufzeit hat unser Nachbar am Platz endlich den Motor seines Busses abgestellt. Ein Namibianer, der mit zwei Deutschen auf Tour ist und den Kühlschrank im Anhänger mitführt hat nach der Rückkehr vom Tagesasflug Strom für den Kühlschrank gebraucht. Ist verständlich, für uns Nachbarn aber nervig. Der Namibianer hat sich aber für den Lärm entschuldigt.

Alle liegen schon in ihren Schlafsäcken, ich komplettiere noch meine Aufzeichnungen und werde mich auch bald in mein Zelt auf den Schlafsack legen. Hineinkriechen würde ich wahrscheinlich nicht aushalten, viel zu warm. Bevor ich ins Zelt klettere, werde ich mir wohl, so wie alle Tage, den Sternenhimmel der Südhalbkugel ansehen und die Millionen Sterne betrachten, die ich bei der hier vorherrschenden Dunkelheit sehr gut erkennen kann. Wieviele unentdeckte Galaxien gibt es? Eben weil es so dunkel, wirklich stockdunkel ist, sieht man den Nachthimmel so gut. Ihn zu betrachten ist für mich beruhigend, regt zum Träumen und Nachdenken über die eigene Existenz an – es ist einfach schön. Es ist beinahe windstill, ich lausche dem Quaken der Frösche und dem Gezirpe der Insekten, gelegentlich huscht eine Fledermaus vorbei. Kein Motorengeräusch, kein Radio, kein Licht (ausser dem der Taschenlampe oder jenem der beleuchteten Tastatur). Ich fühle keine Temperatur, es ist einfach angenehm – nicht zu heiss, nicht zu kühl. Immer wieder ertappe ich bei dem Gedanken oder besser: dem Wunsch, meine Frau Regina hier zu haben, um diese Schönheit teilen zu können. Wieder ist ein schöner Tag vergangen und ich bin dankbar dafür, dass ich das alles erleben kann weil ich weiss, dass dies nicht selbstverständlich ist. Es ist 22:45.

**10.11.**

Wir haben es heute nicht soo eilig, nach dem Frühstück nimmt Artur noch ein Bad im Naturpool. Wir fahren in Richtung Hoanib, um im dortigen Tal Wüstenelefanten zu sehen. Unterwegs kaufen wir Brot, Bier, eine Wasser- und eine Honigmelone und ein Glas Marmelade und natürlich auch ein Vorhangschloss für das Auto von Franz. Nach der Weiterfahrt finden wir den Einstieg ins Tal, ganz richtig sind wir aber nicht, weil wir uns die ersten ca. 5km durch ausgedehnte Sandfelder kämpfen müssen. Da es lange nicht geregnet hat, ist der Boden staubtrocken und der Sand stellenweise sehr, sehr weich. An Stehenbleiben ist nur an vorsichtig ausgewählten Plätzen zu denken um danach auch wieder weiter fahren zu können. Das Tal ist wirklich sehr schön und sehr einsam.

Zu Mittag machen wir bei einem aufgelassenen Camp auf einer Anhöhe 2 Stunden Pause und ich unterhalte mich mit einem nach uns hier angekommenen holländischen Pärchen, das 5 Monate lang von Südafrika aus an der Ostseite des Kontinents bis Ägypten und dann wieder zurück heim will. Ausser diesem Auto sehen wir im gesamten Tal keine Menschenseele.

Franz findet in den Tiefen seines Rucksacks die vergessen geglaubte Schraube für seine Panoramakamera.

Nach der Mittagsrast müssen wir einige Male furten, wir fahren etwa 30km auf unterschiedlichem Boden ins Tal; mal ist es hart, dann wieder weich, mal überqueren wir Schotterpassagen, mal geht es durch Sand – es ist auf jeden Fall sehr abwechslungsreich. Wir folgen dem Lauf des Flusses, links und rechts sehen wir Büsche und Bäume oder die Reste von Bäumen und auch Elefantenmist, Elefanten sehen wir keine. Dafür beobachten wir immer wieder Paviane, Oryxantilopen und kleine Gazellen. Irgendwann kommt dann der Punkt, an dem wir die Suche nach den Elefanten aufgeben (müssen), weil wir noch bei Tageslicht aus dem Tal draussen sein wollen.

Wenige Minuten vor Sonnenuntergang sehen wir dann in unmittelbarer Nähe 8 Giraffen, allein dafür hat sich die Fahrt gelohnt. Die letzten 5km haben es stellenweise wieder in sich, obwohl wir bei diesem Teil der Strecke eine etwas andere Route nehmen. Immer wieder müssen wir durch teils tiefen Sand und ich hoffe immer, dass wir nicht stecken bleiben. An einer Stelle, die auch noch zusätzlich mit einer leichten Steigung verbunden ist, komme ich an die Grenzen der Leistungskraft von Motor und Reifen und kann die Passage gerade noch bewältigen. 5km sind nicht viel, im Sand könnten sie zur Ewigkeit werden. Einmal aus dem Tal auf fester Piste geht es mit bis zu 100kmh in Richtung Sesfontain, wo wir ein Camp neben der Strasse als Übernachtungsplatz auswählen. Beim Eintreffen wissen wir noch nicht, dass in unmittelbarer Nähe der Autos tausende Frösche einen Abend- und Nachtgesang anstimmen werden. Ob wir heute schlafen können? 2 Mädchen (12 und 13 Jahre jung) aus dem Ort bieten an, uns etwas vorzusingen. Ich bitte sie, erst nach dem Abendessen zu kommen, was sie dann auch tun und uns einige Lieder vorsingen. Die Darbietung ist sehr nett und ich belohne sie mit Kleinigkeiten und gebe jeder von ihnen 25 Namibdollar (umzurechnen: 1€ entspricht etwa 10Namibdollar). Sie bedanken sich und zischen lachend in die Dunkelheit ab.

Ich habe angeboten, heute einen Eintopf zu machen: Kartoffel, Karotten, Zwiebel, Knoblauch, geschnittene Frankfurter, Tomatensauce und Gewürze. Plan gelingt, in wenigen Minuten ist der Topf leer gegessen, es schmeckt uns allen. Dem Platzwart schenke ich eine Jacke und gebe ihm für seine Frau einen Sweater mit. Er hat bei ca. 30° ein Polo und einen Pulli an, er freut sich über die Geschenke sehr. Nach dem Essen sitzen wir um unser Lagerfeuer, irgendwie sind wir aber doch alle müde und ich bin – wieder einmal - der Letzte, der ins Zelt klettern wird. Morgen darf ich nicht vergessen, einmal zu versuchen, das Reserverad unter dem Auto von Franz besser zu befestigen, es

hat sich irgendwie gelockert und baumelt an der Befestigungskette. Die Frösche quaken noch immer laut, auch hier gibt es Fledermäuse.

## **11.11.**

21:45, ich beginne meine Aufzeichnungen, kann aber noch nicht sagen, ob ich sie heute komplettieren kann, weil mich so viele Insekten anfallen oder den Monitor blockieren. Wir sitzen nach ca. 220km Fahrt wieder in der Nähe des Ortes Sesfontain, allerdings auf einem anderen Platz, da wir letzte Nacht allesamt wenig geschlafen haben, weil Millionen Frösche die ganze Nacht lang sehr laut waren und erst bei Tagesanbruch zu quaken aufgehört haben. Genaugenommen wollten wir heute ja nicht wieder hier campen, aber alles der Reihe nach.

Nach dem Frühstück und einem Tröpferbad in der Dusche haben wir im Dorf noch Kinder fotografiert und Geschenke verteilt und uns danach auf den Weg nach Puros gemacht. Wenige km ausserhalb von Sesfontain wird die Piste deutlich schlechter, was heisst schlechter – grottenschlecht, miserabel, hundselendig und kaum fahrbar, weil uns das berühmte Wellblech den Schnitt deutlich senkt. Es ist wie immer drückend heiss, die Sonne zeigt sich heute selten, es ist deswegen aber nicht weniger heiss. Jeder km wird zur Herausforderung für unsere Bandscheiben und für das gesamte Fahrzeug. Obwohl wir langsam fahren, befürchten wir, dass unsere Autos auseinanderbrechen. Es ist dies die allerschlechteste Piste (ich spreche nicht von Geländefahrten), die ich bisher gefahren bin, so etwas habe ich bisher noch nicht befahren müssen und will es auch nicht mehr machen, wenn es sich irgendwie verhindern lässt. Am frühen Nachmittag kommen wir nach 110km endlich in Puros an. Es zeigt sich als desolates, trostloses Nest mit einigen Wellblechhütten in the middle of nowhere, ein Kaff in einem entlegenen Gebiet. Wir fragen uns, wovon die Menschen hier leben und warum ausgerechnet hier, wo es nichts gibt, Arbeit schon gar nicht. Im einzigen shop des Dorfes wollen wir Wasser kaufen, die Verkäuferin bietet uns (kein Scherz!) ausschliesslich hochprozentige Getränke an. Ein Einheimischer mit bereits zu Mittag schwerer Schlagseite kommt zum Laden, einige Jugendliche spielen Billard – eine Szenerie wie in einem schlechten Film. Hier wollen wir nicht bleiben und auch nicht in weiterfahren. Umzukehren fällt uns nicht schwer auch weil uns eine Frau um Hilfe ersucht und uns bittet, sie und ihr Kind in die Klinik nach Sesfontain zu bringen. Ihr Kind, ein Albinokind (ein Mädchen, ca. 3 Jahre jung), ist offenbar schwerer erkrankt und braucht ärztliche Hilfe. Wir stimmen zu und wollen uns vor der Abreise noch eine Suppe genehmigen. Die Zubereitung gestaltet sich etwas schwierig, weil sich unser 2-flammiger Gaskocher auf der Piste in seine Einzelteile zerlegt hat, der von Franz hat schon seit Tagen nur mehr 3 Füsse. Artur und ich bauen ihn wieder zusammen, soweit dies mit meinem Taschenmesser und meinem Leatherman möglich ist. Die Reparatur gelingt, die Suppe schmeckt. Im shop schnorre ich mir noch ein Stück Draht, damit ich die Reservekanisterhalterung, die sich auch selbstständig gemacht hat, ein wenig befestigen kann.

Nach dem Essen packen Franz und Manuela nach einem Umbau im Auto die Frau samt Kind in den

Wagen und wir beginnen die Rückfahrt – 110km miese Piste zurück. Franz will schneller fahren, wir trennen uns und vereinbaren einen Treffpunkt in Sesfontain. Unterwegs bleiben Artur und ich stehen, fotografieren Giraffen und trinken eine Kleinigkeit. Weil die Motorhaube rechts schon sehr

wackelt, öffne ich sie einmal: der Blick in den Motorraum ist mehr als ernüchternd: Plastikteile haben sich losgebeutelt und schleifen am Keilriemen (deshalb kurzzeitig auch ein schnarrendes Geräusch am Vormittag), das rechte Scharnier der Motorhaube ist aus dem Blech ausgerissen, die innere Verriegelung der Stütze für die Motorhaube fehlt ebenso wie die Puffer aus Gummi, auf denen die Motorhaube auf der Karosserie aufliegen sollte, der Schlauch der Servopumpe rinnt und der rechte Scheinwerfer hängt nur mehr an den Kabeln der Birne (das Innenleben hat sich bereits atomisiert), eine der beiden Batterien hat keine Befestigung mehr und kann sich im Motorraum beinahe frei bewegen. Artur und ich sind hoch erfreut. Ich verwende den Rest des Drahtes, um wenigstens den Scheinwerfer vor dem Verlust zu sichern, die restlichen Probleme kann ich nicht beheben. Besonders „toll“ finde ich die Risse in der Karosserie. Irgendwie kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass dieses Auto, obwohl seitens des Herstellers Nissan als geländetaugliches Fahrzeug angepriesen wird und ausgestattet ist, den hiesigen Beanspruchungen keineswegs gewachsen ist. Hoffentlich hält das Auto noch bis zur Abgabe in Windhoek, wir müssen auf jeden Fall versuchen, unterwegs eine Notreparatur machen zu lassen. Das sagt sich einfacher, als es tatsächlich ist: hier gibt es auf viele, viele km nichts, rein gar nichts. Nada. Niente. Nothing, na ja, stimmt so nicht: Sand und Staub gibt es wohl, aber eben keine Werkstatt. In als Werkstätten bezeichneten Hütten (sofern eine so genannte überhaupt zu finden ist), gibt es keine Teile und oft keinen Strom, es mangelt an allen Ecken und Enden. In Sesfontain treffen wir Franz und Manuela wieder, Frau mit Kind ist abgegeben, die Klinik war übrigens zu (vielleicht weil heute Sonntag ist?). Die Frau wird bis morgen warten, wo, wissen wir nicht. Artur und ich suchen eine Werkstatt, finden eine, erklären das Problem und vereinbaren einen Termin für einen Reparaturversuch morgen früh um 08:00, ich bin mehr als neugierig, was die Mechaniker ausrichten können und noch mehr interessiert mich, wie der Verleiher reagieren wird. Das Auto hat übrigens erst knapp über 30.000km. Das etwas defekt wird, kann hier passieren, damit kann ich leben. Was mich aber sehr stört ist der Umstand, dass ein offensichtlicher Vorschaden so mangelhaft repariert wurde, dass die jetzt bei uns aufgetretenen Folgeschäden ein Vielfaches an Problemen machen und uns nicht nur Zeit kosten. Zum Abendessen gibt es wieder Eintopf aus Kartoffeln, Karotten, Mais, Gurkerln, Knoblauch, Frankfurtern,

Gewürzen und ich genehmige mir heute zwei Dosen Bier. Nach dem Abwasch tritt sich Franz noch schnell einen Akazienstachel 1cm tief in die Ferse und weicht sein Erste Hilfe Paket ein, aber trotzdem war es auch heute ein ereignisreicher und lebenswerter Tag.

## **12.11.**

Heute bin ich müde, es war ein anstrengender Tag. Wir sind in Uis in einer Lodge auf dem Campingplatz und es ist doch deutlich kühler als während der letzten Nächte. Ich denke doch, dass die Nacht sogar ein wenig kalt werden wird und ich in den Schlafsack hineinkriechen werde (wahrscheinlich werde ich im Schlafsack auch nicht so oft von Insekten gebissen, meine Arme, der Bauch und die Beine sind übersät von Stichen, es werden wohl an die 50 sein, ich sehe wirklich toll aus). Alle anderen schlafen schon, ich sitze in der Lobby der Lodge, neben mir sieht die Chefin noch ein wenig fern. Die Bar ist zu, leider, denn sonst hätte ich mir noch ein Gläschen eines südafrikanischen Weins genehmigt.

Heute früh, gleich nach dem Frühstück waren wir doch recht pünktlich kurz nach acht in Sesfontain am vereinbarten Ort, einer „car clinic“- zumindest steht das auf dem Schild vor der Hütte - um uns mit den Mechanikern zu treffen. Die Burschen waren auch pünktlich und so konnte zügig mit der Reparatur unseres Autos begonnen werden. Werkzeug gibt es so gut wie keines, zwei Schraubenschlüssel sind da, keiner passt. Einer der Burschen verschwindet, um sich irgendwo einige Schraubenschlüssel zu leihen, ein anderer kommt mit einigen Kabelbindern daher und von irgendwo tauchen Schweisselektroden auf (Schweiss hätte ich auch anbieten können, der eignet sich aber nicht zum Schweissen). Ich versuche während der Wartezeit mehrmals vergeblich in Wien anzurufen und erreiche endlich Regina, die mir mitteilt, dass sie auch krank ist und die Wohnung nicht verlassen kann. Auch eine Nachricht, die nicht unbedingt erfreut. In der „Werkstatt“ gibt es einen Kompressor, ein Schweissgerät, Strom, so gut wie kein Werkzeug und natürlich auch keinerlei Teile. Hier ist Improvisationstalent gefragt und viel Geduld.

Franz meint ganz cool, dass die vordere Halterung (die innere Verriegelung) die Haube ohnedies hält und wir in die nächste Stadt fahren sollten...ich bin, höflich gesagt, von diesem Vorschlag nicht eben begeistert und lehne ab. (Im Übrigen werden wir die nächste Stadt schlussendlich erst um 20:30! erreichen).

Zuerst bauen wir den Scheinwerfer aus, mit meinem Leatherman mache ich in den Rest der abgebrochenen Kunststoffteile Schlitzte, um Kabelbinder durchschieben zu können, dann befestige ich den (natürlich funktionslosen) Scheinwerfer mit Kabelbindern und mit Draht. Später demontieren wir die Motorhaube und legen sie auf den Boden, weil wir so besser zu den Scharnieren können. Mit Stacheldrahtteilen, die als „Füllmittel“ verwendet werden und mit einigen Elektroden schweissen die Burschen die Löcher und die Risse zu, damit wir das Scharnier wieder befestigen können. Die Schweissnähte schleifen wir mit einer Art Trennscheibe ab. Die Motorhaube ist an einigen Stellen eingerissen, genaugenommen kann man sie nur tauschen – nur: woher nehmen? Nach der Montage und Einstellung der Haube wird aus Stangen, umfunktionierten Gewinden von Schrauben und Flacheisen die fehlende Halterung für die Starterbatterie geschweisst. Als Gummidämpfer verwenden wir einen Teil einer defekten Seitenwand eines vor der Hütte liegenden Reifens, den wir

kurzerhand mit dem Leatherman herausschneiden und unter die Halterung einklemmen. Als Gummipuffer für die Motorhaube scheint eine alte Gummimanschette einer Gelenkwelle gerade richtig, ich zerteile sie und wir klemmen die beiden Hälften beim Schliessen der geschweissten Motorhaube mit ein in der Hoffnung, dass diese Methode ein wenig hilft, die enormen Vibrationen zu dämpfen.

Während der Reparaturarbeiten muss ich feststellen, dass die eben durchgeführten Arbeiten das geringere Problem sind: das wirkliche, tatsächlich grosse Problem entdecke ich erst bei einem Blick in den Motorinnenraum und das können wir nicht lösen. In den Innenseiten der beiden Kotflügel klaffen mehr oder weniger grosse Risse, die teilweise schon älter sein dürften, teilweise aber ganz neu sind und mit Sicherheit von km zu km grösser werden. Das Auto beginnt doch tatsächlich zu zerfallen bzw. sich in seine Einzelteile aufzulösen. Die Belastung für das Material ist hier wirklich gross, vielleicht zu gross für dieses Auto.

Unsere beiden Gäste sind sehr verständnisvoll und sehen das eher als einen Teil vom Abenteuer Reise und weniger als Zeitverlust, dass weder Franz noch ich erfreut sind, brauche ich nicht zu erwähnen. Franz meint immer wieder, dass es sich ja nur um ein Auto handelt und ich mir darüber keine Gedanken machen sollte..., ich meine, dass es für uns ein ganz wichtiges Teil ist um weiter zu kommen und auch, dass es nicht uns gehört und wie der Verleiher reagieren wird? Dieser Umstand ist schon ein Dämpfer bei all den sonst schönen Eindrücken bisher. Die Reparatur dauert ca. drei Stunden, kostet 350 Namdollar (etwa 35€) dann fahren wir weiter.

Nach einigen Stunden machen wir einen kurzen Stopp bei einem kleinen Strassengeschäft, wo Himbakinder Steine verkaufen. Manuela verteilt Zuckerln und kauft den Kindern einige Steine ab, auch Artur erwirbt Teile einer Amethystdruse. Wir fahren weiter, beim nächsten Stopp hat Franz rechts hinten einen Patschen. Beim Versuch, das Reserverad unter dem Auto herunter zu lassen bricht ihm die Kurbel ab, zum Glück habe ich auch eine. Nach dem Reifenwechsel besuchen wir noch eine tolle Lodge „Twyfelfountain“ und scherzen dort mit einer Schweizer Reiseleiterin und einer Namibianerin, beide haben schon etwas mehr getankt und wollen uns zum Verbleib in der Lodge und mehr? animieren, wir lehnen ab und fahren weiter.

Der Sonnenuntergang ist wunderschön und dauert lange – ebenso wie die Fahrt zum heutigen Schlafplatz.

Stell dir einmal Folgendes vor: es dämmt bzw. es ist namibianische Nacht, die, wie schon früher erwähnt, rabenschwarz ist, die Piste ist dir unbekannt und hat (no na) keine seitlichen Leitlinien, du fährst wie auf einer Achterbahn weil es immer auf und ab geht, du hast nur einen Scheinwerfer, ein angeschlagenes Auto, beinahe kein Essen oder Wasser mehr im Auto und trotz des 140l Tanks bestenfalls 10l im Tank und weisst nicht, wann die nächste Tankstelle oder das Camp kommt. Ist das nicht eine herrliche Vorstellung??? (was hilft es mir, wenn Franz das weiss ) Ich jedenfalls war durchaus froh, wie ich dann endlich das Schild „Uis 10km“ gesehen habe und im Ort auch eine Tankstelle! Wir haben für beide Autos am Stück 255l Diesel getankt, den Campingplatz bezogen und sind gerade noch vor Küchenschluss zu unseren Hamburgern gekommen, die wirklich gut geschmeckt haben. Morgen werde ich noch in den grossen Pool gehen und einige Runden schwimmen, bevor wir nach Spitzkoppe weiterfahren. „Machst mit Soukup Franz du eine Tour, verspricht das sicher Abenteuer pur“.

#### **14.11.**

Uis hat einen riesigen Campingplatz, es gibt aber nur ganz wenige Camper und so ist die Nacht ruhig. Nach dem Frühstück nützen wir noch die Gelegenheit, den Pool zu benützen, das Wasser ist angenehm kühl. Der hier wohnende kleine Hund, einem Rauhaardackel ähnlich, ist ein lustiger, sehr freundlicher, verspielter Geselle: kaum öffnest du die Autotür, springt er auch schon ins Auto. Überhaupt springt er sehr gerne, wenn die Katze des Hause im Arm gehalten wird, kann er aus dem Stand über 1,20m hoch springen, um sie zu erreichen.

Wir genehmigen uns später an der Bar auch noch einige drinks „appletiser“ (Apfelsaft gespritzt) und fahren dann weiter nach Spitzkoppe. Bei der Zufahrt bleiben wir stehen und kaufen bei Ständen einige Handarbeiten lokaler Bewohner. Windspiele aus wiederverwendeten Getränkedosen und Pflanzensamen, die Motive sind Tiere des Landes. Einerseits sehen diese nativen Kunstwerke sehr nett aus, andererseits stellt der Kauf für die Menschen hier die wahrscheinlich einzige Einnahmequelle wenn nicht sogar die Grundlage ihrer Existenz dar. Es ist immer wieder schön zu sehen, wenn die hier unter schwierigen Bedingungen lebenden Menschen ein wenig lächeln, wenn wir ihnen etwas abkaufen. Das Problem ist, dass wir natürlich nicht bei allen einkaufen können.

Am Eingang des Areals bezahlen wir die Eintrittsgebühr und stellen etwas verwundert fest, dass sich die Preise seit 2010 etwa verfünffacht haben, obwohl es nach wie vor nur sehr bescheidene sanitäre Möglichkeiten gibt. Positiv fällt aber auf, dass Toiletten (Plumpsklos) eingerichtet worden sind.

Dieses Gebiet zählt für mich zu den schönsten Plätzen, die ich gesehen habe, ich bin zum zweiten Mal hier und wieder begeistert. Riesige Felsformationen stehen inmitten der rundherum ebenen Landschaft, durch Erosion geformte Felsen, die wie gewaltige Kugeln aussehen, scheinen auf schrägen Hängen zu balancieren. Wind und Wetter haben Naturbögen geformt, der Blick durch die „bridge“ zur Zeit des Sonnenuntergangs ist ein unvergessliches Erlebnis, die Verschlüsse unserer Kameras glühen. Egal in welche Richtung wir schauen – es ist überall schön. Beim Versuch einen geeigneten Punkt zu finden komme ich – natürlich ohne es zu wissen und unbeabsichtigt – in die Nähe eines Insektennestes: plötzlich höre ich ein Brummen und beinahe zeitgleich verspüre ich im rechten Arm im Bereich meines ohnedies angeschlagenen Ellenbogens heftige Schmerzen, so als ob mir jemand ein Messer in den Arm rammt: ich werde gestochen oder gebissen und kurzzeitig ist mir ganz schwindlig, wahrscheinlich vom Schreck. Ich haue schnellstmöglich ab, um die Tiere nicht weiter zu reizen. Ich warne alle anderen, nicht in die Nähe des Nestes zu kommen. Im Lauf des Abends, an dem mir nicht ganz gut ist, stellt sich bei den Einstichstellen eine Taubheit ein, heute schmerzt die Stelle, der Ellenbogen ist deutlich angeschwollen, aber ich bin ok.

Wir machen uns ein Lagerfeuer, es gibt Reis, Tiefkühlgemüse, Hühnernuggets und Tomatensalat – ein üppiges Essen für diese Gegend. Die Zubereitung ist, so wie alle Tage, nicht ganz einfach, weil wir kaum Licht haben, uns fehlt eine richtige Campingleuchte. Franz hat in seiner Grosszügigkeit für 4 Personen ein kg Reis genommen, viel zu viel für uns, ganz abgesehen davon, dass der Topf für diese Menge viel zu klein ist. Vielleicht verschenken wir den Rest noch. Nach dem Essen ziehe ich mich recht schnell ins Zelt zurück nicht ohne vorher wieder fasziniert in den tiefschwarzen Nachthimmel mit vielen Stern zu schauen, was mich immer wieder aus Neue fasziniert.

#### **14.11.**

Franz hat in der Nacht Sternenaufnahmen machen wollen, der Versuch scheint allerdings misslungen zu sein, weil der Kamera der Strom ausgegangen ist. Momentan macht er Teig für Brot.

Manuela und Artur sind schon vor Sonnenaufgang aufgestanden und werden zum Frühstück mit vielen Fotos zurückkommen. Bevor wir uns zu Tisch setzen können, werden wir wohl noch das gestrige Geschirr waschen müssen, zum Glück haben wir die Wassertanks beider Autos gestern noch aufgefüllt und so wird das nicht so schwierig. Heute werden wir nicht weit fahren, wir haben es also nicht eilig. Sicher werden wir uns dem afrikanischen Lebensstil anpassen und uns einen Platz im Schatten suchen. Wir verlassen den Nächtigungsplatz und stoppen noch bei verschiedenen Aussichtspunkten, gelegentlich ist der Aufstieg etwas beschwerlich, aber oben angekommen ist die Aussicht umso schöner.

Die starke Sonneneinstrahlung zeigt erste Wirkung, Franz ruft unerwartet und laut immer wieder „Amarula, Amarula“ in die Weite der Namib Wüste. Darauf angesprochen meint er, er hätte nur das Amarula Lied gesungen..., so sicher bin ich mir da nicht.

Nach der Ausfahrt verschenken wir das gestern übrig gebliebene Essen an bedürftige Kinder (was eigentlich für alle Kinder hier zu gelten scheint). Heute fahren wir nach Erongo, in Usakos machen wir einen kleinen Halt um Eier und Milch für Kaiserschmarren zu kaufen und die Bier und Amarula Vorräte aufzufüllen. Um die Mittagszeit wird es hier wohl um die 38° haben und immer wieder sehen wir Einheimische mehr oder weniger lethargisch herumliegen. Keiner von uns animiert diese Stadt zum Nachdenken über eine mögliche Übersiedlung hierher.

Wir fahren weiter zur Ameib Ranch, beziehen unser Plätzchen und nützen die Gelegenheit zu einer Dusche und einem erfrischendem Bad im Pool. Ich wasche ein wenig Wäsche, Franz ersucht mich darum, diesen Punkt nicht in den Aufzeichnungen zu erwähnen (wegen Gattin Elke, „die sonst auch einen Mann will, der alles macht“). Ich kann das verstehen und will Franz nicht unnötig in Schwierigkeiten bringen, deshalb lasse ich diesen Punkt weg.

Am späteren Nachmittag fahren wir mit nur einem Auto ca. 5 km auf einer Piste und kommen kurz vor Sonnenuntergang zu einem weiteren highlight: bulls party, ein Gebiet mit riesigen „Murmeln“, die als Ergebnis langer Erosion stehen geblieben sind. Es sieht aus wie ein gewaltig grosses Gebiet mit ausgestreuten Murmeln, einfach traumhaft schön anzusehen. Zum Sonnenuntergang treffen wir auf ein mit LKW reisendes Paar, die seit 40 Jahren nahezu die gesamte Erde bereist haben und das für die nächsten Jahre auch tun wollen...beneidenswert. Wie wir später erfahren, handelt es sich um Dieter Kreuzkamp, von Beruf Jurist in einem Ministerium in Deutschland, der als Reisejournalist mit Gattin unterwegs ist und wirklich schon sehr, sehr viele Plätze auf der Erde bereist hat und auch viele Bücher geschrieben hat. Er arbeitet unter anderem für National Geographic. Ich frage mich allerdings, wie er es geschafft hat, so lange dienstfrei zu bekommen, dass er teilweise mehrjährige Reisen machen kann...

Wir freuen uns über das Erlebte und geniessen das Ende des Tages in so einer schönen Landschaft in völliger Stille. Wir bleiben bis nach Sonnenuntergang und begeben uns dann zurück zum Camp. Abendessen auch heute mehr als üppig: Salzkartoffeln, Bohneneintopf und Hühnernuggets, dazu Bier, Rotwein Amarula, Wasser...die Zusammenstellung ist zwar gewöhnungsbedürftig, aber schmecken tut es uns dennoch. Der Wind hat nachgelassen, es ist sehr ruhig und ich bin, wie so oft, der Letzte. Nicht vergessen darf ich zu erwähnen, dass Franz heute Abend als Spezialeinlage noch schnell seinen laptop in den Sand fallen lassen und das aus ca. 1m Höhe. Diese Methode schätzen

alle laptops sehr und lieben es, wenn sie auf die Seite fallen, auf der sie mit allen empfindlichen Anschlüssen ausgestattet sind. Franz wollte uns dieses Spektakel nicht entgehen lassen! Spass beiseite, zum Glück hat sich die Kiste trotz wirklichem Absturz doch starten lassen und hat, wie es scheint, keine Fehler davon getragen (*eine Annahme, die sich als falsch herausstellen wird, allerdings erst übermorgen: das Gehäuse ist deutlich beschädigt und sowohl auf der Ober- als auch auf der Unterseite ausgebrochen. Wie und ob überhaupt das zu reparieren ist, ist unklar*). Mein von (wie ich in der Zwischenzeit weiss) wilden Wespen angefallener Ellenbogen ist angeschwollen und schmerzt nach wie vor ordentlich. Es hat auf geschätzte 25° abgekühlt und ist richtig angenehm, der Himmel ist wieder rabenschwarz und voller Sterne, ich freue mich schon darauf, wenn ich ihn wieder aus dem Dachzelt betrachten kann solange, bis ich einschlafe und in eine namibianische Nacht versinke. Ich habe dann richtig viel Zeit zum Träumen, denn morgen können wir uns ein wenig Zeit lassen und müssen erst um 06:30 aufstehen....denn nur am frühen Morgen und am späten Nachmittag ist das Licht wirklich gut geeignet für schöne Fotos und was tut man dafür nicht alles?

### **15.11.**

In der Nacht bläst der Wind, das Knattern der Zeltplane weckt mich auf. Nach dem Frühstück am Morgen plaudern wir ein wenig mit den Weltreisenden und fahren dann wieder mit nur einem Auto noch einmal ein wenig tiefer in den Nationalpark hinein, wir wollen die Philips Höhle besuchen die, abgesehen von ihrer schönen Lage, auch Felsmalereien beinhaltet.

Man kann nicht bis ganz zur Höhle fahren, der Parkplatz ist etwa 2 -2,5km km von der Höhle entfernt und den Rest geht man zu Fuss. Es ist schon am frühen Vormittag wirklich heiss, jeder Schritt will wohlüberlegt sein. Das Gelände ist teilweise so unwegsam, dass nicht einmal die hier heimischen Eidechsen ordentlich Halt finden. Um zusätzlich zum Gewicht der Kameras nicht noch mehr tragen zu müssen, lasse ich etwas Schweres zurück, intelligenter Weise die Wasserflasche.

Ich kämpfe mich mit dem Mut der Verzweiflung Schritt um Schritt, Höhenmeter um Höhenmeter, Stein um Stein den beschwerlichen Weg hinauf zur Höhle. Wie ich als Letzter oben ankomme (ich bin ja auch der Älteste), liegt Franz mit hochrotem Kopf bereits erschöpft im Schatten der Höhle und starrt an die Decke. Er murmelt teilweise unverständliche Worte von „Felszeichnungen, beeindruckend, es lohnt sich, Foto machen, kleiner Spaziergang ....“ Ich wage nicht zu beurteilen, ob das Gemurmel von der Erschöpfung oder von Begeisterung herkommt...

Nach einer guten Stunde haben wir uns wieder erfangen und können die Zeichnungen ansehen und die traumhafte Fernsicht geniessen. Der Abstieg ist dann naturgemäss nicht sooo beschwerlich obwohl es schon deutlich wärmer geworden ist – es wird schon deutlich über 30° haben. Wir fahren zurück ins Camp, Franz geht noch einmal auf ein Plauscherl zu den Kreuzkamps und ich werfe mich sofort in den Pool um mich abzukühlen. Es ist herrlich.

Nach der Verabschiedung fahren wir los in Richtung Windhoek, daran vorbei und weiter auf den Spreethootje Pass (so oder so ähnlich heisst er). Vor Sonnenuntergang sind wir dort, das Abendlicht ist wunderschön und wir werden heute Nacht hier wild campen. Wir ziehen eine Jacke an!!! Nach Sonnenuntergang lässt der Wind rasch nach und wir versuchen uns in der Küche mit der Vorbereitung für einen Kaiserschmarrn. Wir können wohl etwas zusammenbrauen, mit Kaiserschmarrn hat es aber nicht viel gemeinsam, schon eher mit einem Griesschmarrn. In der Not

frisst der Teufel ja bekannter Weise Fliegen, wir essen alle brav von dem Ergebnis der Experimente in der Küche und sprechen mit Begeisterung „vom tollen Geschmack“. Bier und Wein sind dabei, um 22:00 sind wir in den Schlafsäcken. Einmal mehr schaue ich fasziniert in den dunklen Himmel mit vielen Sternen, bevor mich die dunkle Nacht zärtlich in ihre Arme nimmt und einschlafen lässt.

#### **16.11.**

Bereits am Morgen bläst der Wind kräftig, so wie gestern haben wir noch Jacken an. Ein aufgestellter Tisch soll den Wind ein wenig abhalten, damit wir Kaffee kochen können und ich verarbeite den Rest des von gestern übrig gebliebenen Teiges. Wir haben es nicht eilig, der Abbau der Zelte bei Wind gestaltet sich ein wenig schwierig, unsere Haltungsnoten beim Versuch, die Zelthauben über die Zelte zu bekommen, sind olympiareif.

Bei der Abfahrt fehlt mir der Autoschlüssel, ich habe ihn in der Früh Artur gegeben und seither nicht wieder gesehen. Artur denkt ein wenig nach und kommt zur Erkenntnis, dass er ihn in seiner Trainingshose gelassen hat – nicht weiter tragisch bis auf den Umstand, dass die Trainingshose im Zelt liegt und das Zelt bereits eingepackt ist...es bleibt der Fantasie der Leser überlassen, sich ein Bild davon zu machen, was nun folgen musste...

Nachdem das Dachzelt wieder verstaut war, wobei die Zeiten für den Zusammenbau immer besser werden, zumindest bei Artur, geht es los. Den Pass hinunter, weiter Richtung Sossusvlei, wo wir am Abend die Dünen besteigen wollen. Unterwegs stoppen wir in Solitaire, ein Ort mit einer für ihren Apfelkuchen weithin bekannten Bäckerei. Der Ort ist auch bekannt wegen seines Autofriedhofs mit Wracks, die rund um die zentrale Tankstelle angeordnet sind. Artur setzt sich in so eine alte Kiste und zerreisst sich seine Hose (*zu anderen Schäden fällt mir noch ein: der Herd in der Lade unseres Autos beschädigt die Jacke von Artur und jener im Auto von Franz seine neue Jack Wolfskin Jacke*).

Während wir einige Getränke konsumieren, wollen wir den seit einigen Tagen defekten Reifen und die Kurbel vom Wagenheber reparieren lassen: leider ist der Reifen irreparabel, der Leihvertrag sieht für so einen Fall vor, dass die Mieter den Reifen ersetzen müssen. Wir werden also bei der Abgabe des Autos zumindest einen Reifen bezahlen müssen. Die Reparatur der Kurbel gestaltet sich als schwieriger als angenommen, über eine Stunde wird geschweisst, geschliffen, probiert, geschliffen und geflucht, bis das Teil endlich passt.

Momentan sitze ich frisch geduscht und mit frischer Wäsche im Schatten eines Baumes und trachte danach, den schattigen Bereich nicht zu verlassen, weil es in der Sonne wirklich sehr heiss ist, es hat so 36°. Wir werden noch Kaffee kochen und uns dann auf den Weg zu den Dünen machen.

Wir fahren also am späteren Nachmittag mit nur einem Auto Richtung Sossusvlei und spazieren in den Sesriem Canyon hinunter, ein eindrucksvolles Erlebnis. Völlig unerwartet entdecken wir dort unten in einer Pfütze noch einige Fische – für die Wüste sicher ungewöhnlich.

Wir fahren noch ein, zwei Dutzend km weiter, bis wir zu den ersten Dünen kommen, was ja noch lange vor dem grossen Dünenfeld der Fall ist. Der Wind bläst stark, Artur und ich begeben und auf eine Düne, ganz ersteigen wir sie nicht. Das Nachmittagslicht ist schön und wir machen einige Aufnahmen.

Wir sollten ja um spätestens 19:00 wieder im Camp sein, was uns nicht gelingt, weil wir Manuela helfen, ihre Sonnenbrille zu suchen, sie bleibt verschwunden. Manuela überlässt sie unfreiwillig dem Sand der Wüste. Wir fahren zurück ins Camp, zum Abendessen haben wir allesamt nicht wirklich Lust, es ist einfach zu heiss. Zu heiss zum Kochen, zu heiss zum Essen.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass es im Regelfall in der Zeit zwischen Sonnenuntergang und Sonnenaufgang erträglich ist, dazwischen ist es heiss, heiss, heiss bei nur 12% Luftfeuchte.

Artur und ich trinken ein Bier und (aus rein medizinischen Gründen) auch ein wenig Rotwein und knabbern 2 Packungen Chips. Eine ist mit Chilligeschmack und die andere mit Essiggeschmack versehen, beide schmecken sehr gut. Apropos Essen: wir kochen praktisch immer selbst, Wasser und Lebensmittel führen wir mit. Die Küche ist abwechslungsreich und durchaus schmackhaft, es fehlt an nichts und unter gegebenen Umständen schmeckt uns auch das, was wir zu Hause wahrscheinlich nicht sooo schätzen würden. Zu Hause käme ich auch wohl kaum auf den Gedanken Brot zu backen und mein Geschirr würde ich auch nicht mit Sand vom Boden reinigen...aber was soll's, wir sind in Afrika.

Anbieten könnte ich z.B. auch eine Lade mit grobfasrigem Filz ausgelegt, darauf ausgeronnene Marillenmarmelade aus Südafrika, verfeinert mit einer ganzen Flasche ausgelaufenen Essigs, ebenfalls aus Südafrika, garniert mit aus den aus der Verpackung herausgefallenen, dafür kernlosen Rosinen und ein wenig namibianischen Sand, als Verzierung noch ein wenig losen Himbatabak draufgestreut. Wie das wohl schmeckt? Kleben tut es jedenfalls sehr gut.

In dieser Nacht werden wir vom Generator im Schlaf gestört.

## **17.11.**

Bereits um 04:20 stehen wir auf, Frühstück fällt vorerst aus. Wir wollen um 05:00 bei den ersten Autos sein, die sich am gate anstellen, das um 05:15 geöffnet wird: ein highlight verspricht der Sonnenaufgang in den Dünen zu werden, dafür muss man aber ca. 60km weit fahren und muss vor Sonnenaufgang dort sein. Das Vorhaben gelingt, wir erleben den Sonnenaufgang in den Dünen, jeder für sich. Es ist einfach total (wind)still in den Dünen und ein wunderschönes Erlebnis dabei zu sein, wenn die ersten Sonnenstrahlen die Dünenkämme erreichen. Die Fotos von Dünen gelingen nur am frühen Morgen und späten Nachmittag, solange die Sonne noch flach steht.

Ich habe zusätzlich noch das Riesenglück und sehe acht Oryxantilopen mitten in den Dünen, nicht allzu weit weg von meiner Kamera. Ich bin beinahe ein wenig aufgeregt, weil ich darauf wohl gehofft, aber nicht wirklich damit gerechnet habe. Schnell zücke ich meinen Fotoapparat und mache einige Bilder von dieser schönen Kulisse. Ich verbringe etwa eine Stunde in den Dünen, dann gehe ich zurück um Auto. Spatzen fressen eine Kaktusfrucht, bis die anderen kommen, schaue ich den Vögeln zu.

Wir haben alles dabei, was wir um Frühstück brauchen und bereiten uns dann das Frühstück am Rande der Dünen. Währenddessen, wir wollen es nicht wirklich glauben, werden Dutzende von Touristen mit teils abenteuerlichen Gefährten herangekarrt, damit sie auch sagen können „ich war in der Wüste“. Es werden Tische aufgebaut, Tischtücher aufgelegt, Waschgelegenheiten eingerichtet...kurz die totale Vermarktung der Dünen.

Was am meisten erstaunt hat war ein Traktor, der einen Anhänger gezogen hat, auf dem die Gäste auf Bänken in Stufen quer zur Fahrtrichtung sitzend, gezogen worden sind. Der Anhänger ist so konstruiert, dass die Passagiere etwa 20cm über dem Boden sitzen und tatsächlich nur *einen* Schritt in den Sand machen müssen...ein skuriler Anblick, nicht unser Fall.

Nach dem Frühstück fahren wir zurück und wieder an Solitaire vorbei, nein, nicht vorbei, wir stoppen für ein Getränk und tanken ein wenig, wobei die Betonung auf *„ein wenig“*, nämlich „zu wenig“ liegen sollte. Wir haben fast kein Bargeld mehr und meinen Vorschlag, mit meiner Kreditkarte zu tanken, lehnt Franz wegen der damit verbundenen höheren Kosten (im Vergleich zu Bargeld) ab.

Namibia ist gross, nein, geradezu riesig. Die Strassen/Pisten sind sehr oft miserabel, die Verkehrsdichte bescheiden (oft nicht vorhanden) und Tankstellen spärlich. *Es wäre daher sinnvoll, den Tank dann anzufüllen, wenn es eine Tankstelle gibt und nicht dann, wenn er beinahe leer ist. Ganz abgesehen davon, dass wir die Autos ohnedies mit vollem Tank retournieren müssen – es wäre demnach aus meiner bescheidenen Sicht betrachtet, egal, wo wir tanken*). Tritt letzterer Fall des beinahe leeren Tanks ein, ist es eher unwahrscheinlich oder besser: so gut wie sicher, dass es keine Tankstelle gibt. Klingt einleuchtend oder etwa nicht?

Wir fahren weiter, Franz hat Blutkuppe als Nächtigungsplatz ausgewählt, liegt ca. 220km vom augenblicklichen Standort entfernt. Die Strecke dorthin ist zeitweise auch miserabel, ich kann (und will) wegen meines angeschlagenen Autos nicht so schnell fahren, wie Franz das gerne hätte. Franz mit Manuela ist meist viel schneller als Artur und ich und ca. eine Minute nach der gemeinsamen Abfahrt in einer Staubwolke am Horizont verschwunden. Irgendwann stossen wir wieder auf die Beiden und ich bekomme von Franz ein wenig vorwurfsvoll zu hören, dass „wir jetzt 13 Minuten verloren hätten, weil ich so langsam bin“. Ich ersuche um Verständnis, dass ich mir nicht einen Tag vor Heimreise das Auto ruinieren will, ganz abgesehen davon, dass ich nicht liegen bleiben will. Franz meint daher, ob es nicht gescheiter wäre, weiter nach Windhoek zu fahren (was wir aber auch nicht mehr heute erreichen könnten) oder doch noch bis zum geplanten Platz.

Wir entscheiden uns für den Platz, er ist absolut herrlich und der stillste der gesamten Tour. In einer Nische unter einem Felsen gelegen, wir sind allein und bekommen nur Besuch von niedlichen Mäusen, die gar nicht scheu die Reste unseres Essens knabbern. Wir machen Bandnudeln mit Tomatensauce, einige Zwiebel kommen noch dazu und auch einige Bohnen aus unseren Vorräten. Die Kombination ist zwar etwas eigenartig, aber es schmeckt uns.

In der Nacht ist es still, sehr still. Zu hören gibt es, nachdem wir auch die Kühlschränke abgedreht haben, keinen Laut. Absolut Nichts ausser dem eigenen Herzschlag.

## **18.11.**

Wir machen wieder Brot (in der Pfanne, mit Butter) und essen die Reste der Vorräte. Das, was zu viel ist, wollen wir heute noch verschenken. Bereits wenige km nach dem Aufbruch verlieren wir uns einmal kurzzeitig.

Heute haben wir als Tagesziel ja „nur mehr“ Windhoek angepeilt, eine Strecke, deutlich länger als unsere Dieselvorräte reichen und bis wohin es keine Tankstelle gibt. Besonders treibstoffintensiv ist

die Überfahrt eines Passes der so steil ist, dass er oft nur mit Untersetzung befahren werden kann – was zusätzlichen Verbrauch bedeutet.

Viel zu früh leuchtet die Reservelampe meiner Tankanzeige auf, die Anspannung steigt und zumindest bei mir macht sich die Gewissheit breit, dass Artur und ich es rein rechnerisch nicht bis Windhoek schaffen *können*. Unterwegs überholen wir eine Gruppe Motorradfahrer samt Begleitfahrzeugen, die Mittagspause machen. Mein Gedanke geht in die Richtung, dass wir im Falle eines Stillstandes um eine Mitfahrgelegenheit bitten werden, um Diesel aus Windhoek zu beschaffen.

Ein Stopp bei einer Farm, bei der wir nach Sprit fragen, bleibt ergebnislos.

Nach 90km (!!!), die ich bereits auf Reserve fahre, wobei ich bei jedem Gefälle in den Leerlauf schalte um Sprit zu sparen, sehe ich am Strassenrand eine Baumaschine stehen. Ich frage die dort anwesenden Strassenarbeiter, ob sie uns aushelfen können und habe Glück: sie geben mir 2x 5l Diesel! Wir beschenken sie mit Lebensmitteln und den noch vorhandenen Bekleidungsstücken, die wir entbehren können. Obwohl auch Franz beinahe leer ist, verzichtet er auf „seine 5l“ Treibstoff und meint, dass es sich schon ausgehen wird, eine für mich nicht nachvollziehbare Reaktion und eine Fehleinschätzung, ca. 8km vor Windhoek ist sein Tank leer.

Franz parkt das Auto am Rand der township von Windhoek, ein Gebiet mit Baracken und Wellblechhütten, die sicher wild gebaut worden sind (wobei man nur bedingt von „gebaut“ sprechen kann).

Artur und ich fahren in die Stadt und organisieren einen Kanister und kommen mit vollem Tank und 5l für das Auto von Franz zurück. Während wir Diesel besorgen, werden Manuela und Franz innerhalb weniger Minuten von einem Dutzend Kinder umringt, die restlichen Zuckerln, Bleistifte, Kapperln, Wasser u.s.w. wechseln ihre Besitzer.

Eine 17-jährige Schülerin, Lisa, erklärt mir später sehr höflich und in bestem Englisch ihre Situation: sie erzählt mir, dass sie in die 11. Klasse geht und Medizinerin werden will. Ihr Vater fährt Taxi mit dem Auto eines anderen (bei seinem eigenen sind Reifen und Windschutzscheibe defekt), stellt mich ihrer Mutter vor, zeigt mir ihr Elternhaus (eine Holzhütte auf schiefem Boden ohne Strom, Gas, Wasser, WC) und fragt höflich und schüchtern, ob ich ihr helfen könne: ich gebe ihr 100 Namdollar, sie bedankt sich sehr und umarmt mich und gibt mir zum Abschied ihre Telefonnummer – ein handy hat sie! Sie selbst ist, für die Begleitumstände unglaublich, sauber und gepflegt. Artur macht ein Foto von uns und ich frage mich, ob und wie sie die Zukunft meistern wird können – den Willen dazu scheint sie zu haben.

Nachdem letztendlich alle Geschenke verteilt und alle Fotos gemacht sind, fahren wir weiter in die Stadt hinein. Wir retournieren den geliehenen Kanister an der Tankstelle, Franz tankt sein Auto auch voll. Manuela und Artur wollen uns zu einem Abschlussessen einladen, Franz sucht dazu ein Camp in der Stadt, damit wir zu Fuss gehen können. Unter der angegebenen Adresse gibt es dieses aber nicht (mehr). Wir finden an der Stelle eine „Höhere Deutsche Privatschule“. Bei der Weiterfahrt verlieren wir uns durch ein Missverständnis ein weiteres Mal, in einer Stadt besonders unangenehm. Nachdem Artur und ich an jener Stelle, an der wir uns zuletzt noch gesehen haben, 45 Minuten vergeblich warten, beschliessen wir zu jenem Camp in der Nähe des Flughafens zu fahren, das wir schon am Tag der Anreise besucht haben.

Nach etwa 4 Stunden tauchen auch Manuela und Franz dort auf. Hat zu unserem Glück, obwohl wir das nicht so abgesprochen haben, geklappt. Das Abendessen nehmen wir gemeinsam ein im Restaurant der Lodge. Vorspeise, exzellents Kudugulasch, Süsskartoffeln, Salat, als Nachtisch Obstsalat.

Ich bin, wie immer, der Letzte, es ist 24:00 und ich sitze bei der längst geschlossenen Bar und mache meine Notizen. Artur wird um 05:30 vom Taxi abgeholt, Manuela, Franz und ich fliegen erst zu Mittag. Wir müssen noch die Autos abgeben und haben auch noch ein wenig Zeit um zu packen. Es hat heute Abend, wie am Tag der Anreise, einige Tropfen geregnet und ein wenig abgekühlt, ich schätze so auf 25°.

Die gemeinsame Tour ist zu Ende, die Heimreise steht uns bevor. Rückblickend darf festgehalten werden, dass es eine sehr schöne Reise mit sehr vielen Eindrücken war, die vielleicht erst beim Betrachten der Bilder zu Hause so richtig ins Bewusstsein kommen werden.

Die Schweizerin Manuela „s´ scho guat, s´ passt so“ freut sich über alle Tiere und entdeckt sie meist als Erste. Artur aus Deutschland „seeehr schön“, hat wohl die meisten Bilder gemacht und Franz aus Wien „jetzt passt´s Licht“, nahezu besessen davon, uns möglichst viele „hotspots“ zu zeigen und Enrico, ebenfalls aus Wien, der versucht, das Erlebte (zusätzlich zu Fotos und Video) in Worte zu fassen. Vier unterschiedliche Menschen, vier „Persönlichkeiten“, zumindest für die Dauer der Reise ein Team.

## **19.11.**

Artur soll in der Früh mit dem Taxi auf den Flughafen gebracht werden, er hat einen Direktflug nach Frankfurt – jedenfalls laut Ticket. Das Taxi holt ihn um 05:30 direkt von der Campsite ab, die Verabschiedung ist wegen der frühen Stunde schnell, aber nicht weniger herzlich. Manuela, Franz und ich haben noch bis Mittag Zeit, wir nützen die Zeit bis zum Frühstück in der Lodge zum Packen. Nach dem Frühstück beginnen wir, unsere Autos ein wenig zu säubern und so weit, wie es uns möglich ist, vom Staub zu befreien. Ich sortiere die Campingausrüstung, wir haben alles zurückgebracht. Die restlichen Lebensmittel und gekühlten Getränke schenken wir den Platzarbeitern, die wir überwiegend bei der Pause erwischen. Am späteren Vormittag fahren wir, nachdem das Auto von Franz nach 300m Fahrt wahrscheinlich wegen Wasser in der Dieselleitung noch einmal stehen bleibt und wir die Leitung entlüften müssen, die wenigen km zum Flughafen und retournieren die Autos. Wir erklären die verschiedenen Schäden, die beschädigten Stellen werden vom Mitarbeiter der Autofirma mit Stift markiert. Franz zahlt den beschädigten Reifen. Für die Reparatur an meinem Auto werde ich eine Gutschrift bekommen, da ich sie ja vorfinanziert habe. Wir sind irgendwie froh, dass wir die Autos abgeben können und der Vorgang problemlos klappt. Vom Mitarbeiter des Verleihers werden wir zum Flughafengebäude gefahren, eine Strecke vom Autoplatz weg vielleicht 1500m, aber mit unserem Gepäck und bei der Temperatur sind wir froh, nicht gehen zu müssen.

Einchecken, Enttäuschung über unerfüllbare Sitzplatzwünsche, warten bis zum Abflug nach Johannesburg. Flug nach Johannesburg, warten auf Langstreckenflug nach London. Auch hier ein weiterer, erfolgloser Versuch, die Sitzplätze zu wechseln. Sehr, sehr überraschend treffen wir hier noch einmal Artur (der ja von Windhoek direkt nach Hause fliegen sollte): er ist Betroffener des

Streiks der Air Namibia und ist offensichtlich mehrmals umgebucht worden und verbringt so auch viel Zeit auf Flughäfen, die er sicher nicht anfliegen wollte. Langstreckenflug nach London, ich biete Franz meinen Gangplatz an, weil er lieber am Gang sitzt. Die Sitze sind eng, die Maschine ist komplett voll. Der Flug ist ruhig, schlafen kann ich in der Kauerstellung nicht wirklich gut. Nach der Ankunft in London verabschieden wir uns auch von Manuela, sie fliegt von einem anderen Terminal weiter nach Zürich. Nach der Ankunft in London nach ca. 10,5h Flug durchlaufen wir wieder einmal eine der vielen security checks und Franz muss sich beinahe komplett ausziehen, durch alle Scanner gehen und ist darüber nicht eben erfreut.

Später, bereits nach Verlassen des Kontrollbereiches bemerkt er, dass er ein Gepäckstück vergessen hat und geht zurück zur security area. Er bekommt sein Gepäck zurück, den als Souvenir gekauften Amarula Likör nimmt man ihm ab mit der Begründung, dass er noch einmal einchecken müsste und der Import von was weiss ich in die EU nur bis 100ml möglich wäre. Verstehen kann ich die dürftigen Erklärungen nicht ganz, d.h. überhaupt nicht, ich muss mich da noch einmal schlauer machen. Wir merken, dass wir zu Hause in der EU mit allen ihren schwachsinnigen Bestimmungen sind. Franz kocht, was ich verstehen kann. Er überlässt die Flasche mit 0,5l mit dem Wunsch nach merry X-mas der Beamtin am Schalter und verlässt den Schalter ziemlich aufgebracht. Wo, bitteschön, liegt das Problem, eine im duty free shop ohnedies zu weit überhöhten Preisen eingekaufte 0,5 l Flasche Flasche Likör nach Hause mitzunehmen??? Die Maschine von London nach Wien ist nicht voll, der Flug vergeht recht schnell und auch die Gepäckausgabe klappt rasch, nach nicht einmal 10 Minuten verlassen wir das Flughafengebäude. Viktor holt uns vereinbarungsgemäss ab und bringt zuerst Franz und dann mich nach Hause.

Es ist schön, weg zu fahren und für mich ist auch immer wieder schön, gut nach Hause zurück zu kommen.